

7 Zusammenfassung und Schlussdiskussion: Die doppelte Rolle der Religion in Bildungsbiografien junger Secondas muslimischen Glaubens

In diesem Kapitel gehe ich nach einer kurzen Zusammenfassung des Untersuchungsprojekts in Kapitel 7.1 und 7.2 auf die doppelte Rolle von »Religion« in Bildungsbiografien ein, um mit einem Fazit und einem Ausblick (7.3) zu schliessen.

Im Zentrum der vorliegenden Untersuchung stand die Fragestellung, ob und wie Bildungsbiografien von jungen Secondas muslimischen Glaubens (intersektionell) im Kontext des gegenwärtigen Islamdiskurses vorstrukturiert bzw. eingeschränkt werden und wie es ihnen gelingt, im bildungsbiografischen »Möglichkeitsraum« (Holzkamp 1983) »einen Weg zu finden«.

Hierbei waren folgende Teilfragen leitend:

- Wie wirken (diskursive) Zuschreibungsprozesse auf junge religiös orientierte Secondas im Kontext von Schule und (Berufs-)Ausbildung?
- Welche Differenzdimensionen wirken in Bildungsbiografien? Wirken sie intersektionell?
- Wie konstituiert und manifestiert sich die Differenzkategorie »Muslimin« in Bildungsbiografien?
- Wie gelingt es den jungen Secondas muslimischen Glaubens bildungsbiografisch »einen Weg zu finden«? Wie erlangen sie (mehr) *Agency* in Bildungsbiografien?

Um den Akteur*innen Raum für die Darstellung eigener Relevanz- und Deutungssysteme innerhalb ihrer (sozialen) Räume zu geben, wurde für das Forschungsvorhaben ein ethnografischer Ansatz gewählt. Kern des Zugangs zum

Feld bildete die Methodik der *multi-sited Ethnography*, wie Marcus (1995) sie in Abgrenzung zur klassisch ethnografischen Vorgehensweise vorschlug. Wie bei einer ethnografischen Herangehensweise üblich, kam bei der Datenerhebung ein Methodenmix zum Zuge: Kern der Untersuchung bildete ein zirkuläres Verfahren von teilnehmender Beobachtung in multiplen sozialen, aber auch virtuellen Feldern – verbunden mit themenzentrierten (bildungs-)biografischen Interviews sowie einer diskursiven Dokumentenanalyse in Bezug auf die Differenzkategorie »Muslimin«. Das Sample bestand aus jungen religiös orientierten, muslimischen Frauen¹ mit »Migrationshintergrund«, die in der Schweiz geboren resp. als Kleinkinder mit ihren Eltern zugewandert waren. Die dem Sample angehörenden Frauen waren zum Zeitpunkt der Untersuchung zwischen 18 und 32 Jahre alt und wohnten in der Deutschschweiz.

Um die subjektiven Perspektiven der befragten Frauen im Einzelfall wie auch fallübergreifend zu untersuchen, wurde ein induktiv-iteratives Vorgehen gewählt, welches sich an der *Grounded Theory* (Strauss/Corbin 1996) orientiert. Dabei wurden sowohl Interviews als auch Feldprotokolle in einem datengeleiteten Codierungsprozess einerseits biografisch-fallrekonstruktiv (*vertikale* Dimension) und andererseits fallvergleichend (*horizontale* Dimension) im Hinblick auf die Erarbeitung transversaler Themen untersucht (für eine ausführliche Beschreibung der Methodik siehe Kap.4).

Theoretisch wurde aus einer doppelten Perspektive argumentiert: Zur Erklärung der strukturellen Beschränkungen in Bezug auf den Bildungsweg wurde zum einen eine *intersektionelle Perspektive* eingenommen, welche das Wechselspiel divergierender Differenzdimensionen untersucht; zur Beleuchtung der Handlungsstrategien der Frauen wurde zum anderen ein Ansatz verfolgt, der die *Handlungsfähigkeit (Agency)* der jungen Frauen in den Blick nimmt, ohne jedoch deren strukturelle Einschränkungen zu negieren.

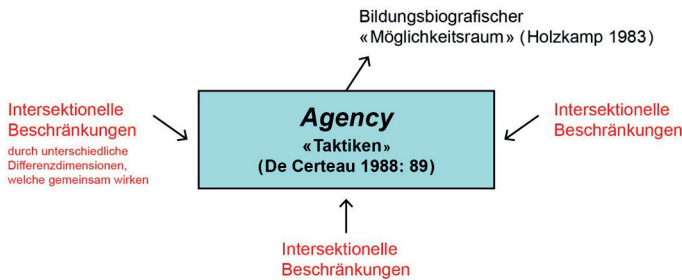
Während sich eine intersektionelle Perspektive besonders dazu eignet, gesellschaftliche Einschränkungen aufzuzeigen, fokussieren *Agency*-Theorien das Gegenteil, nämlich den Handlungsspielraum bzw. die -fähigkeit der Akteur*innen. Es war mir ein zentrales Anliegen, nicht nur die intersektionellen Einschränkungen der bildungsbiografischen Wege von jungen Secondas muslimischen Glaubens aufzuzeigen, sondern insbesondere auch

1 Zur Beschreibung und Problematik der Bezeichnung »Musliminnen« als Zielgruppe im Spannungsfeld zwischen »methodological Islamism« (Brubaker 2012: 6) und einem »strategic use of (...) essentialism« (Spivak 1993: 5, Herv. im Orig.) vergleiche Kap. 4.1.

die (oft sehr kreativ genutzten) Handlungsspielräume innerhalb des gegebenen »Möglichkeitsraums«² (Holzkamp 1983: 334ff.). Durch die Kombination der beiden theoretischen Perspektiven sollte vermieden werden, die jungen Frauen ausschliesslich »als passive Opfer« intersektionell wirkender gesellschaftlicher Einschränkungen zu betrachten.

Aus der Kombination der beiden Perspektiven entwickelte ich das folgende theoretische Rahmenmodell:

Abbildung 2



Mittels einer intersektionellen Perspektive als *sensitizing concept* (Riegel: 2016a: 137) wurde einerseits eine Analyseperspektive auf die empirischen Daten eingenommen, welche die (potenziell) intersektionell wirkenden Einschränkungen der Bildungsbiografien in den Fokus nimmt (vgl. Kap.2.2).

Andererseits wurde der Blick auf die Handlungsfähigkeit der Frauen ausgerichtet: Die Art, wie die jungen Frauen innerhalb ihres intersektionell beschränkten »Möglichkeitsraums« (Holzkamp 1983) *Agency* in ihren Bildungsbiografien erlangen, wurde mittels De Certeaus Theorie der »Kunst des Handelns« als habituell verankerte »Taktiken« (De Certeau 1988: 89) theoretisiert. De Certeau versteht unter »Taktiken« die eigensinnige Aneignung alltäglicher Handlungsweisen, die durch dominante Strukturen vorgegeben und begrenzt

2 Das Konzept des »Möglichkeitsraums« stammt aus der kritischen Psychologie und geht auf Holzkamp (1983) zurück. Holzkamp geht davon aus, dass die soziale Positionierung eines Individuums einerseits durch objektive, andererseits durch subjektive Handlungsmöglichkeiten und -einschränkungen geprägt ist (»subjektiver und objektiver Möglichkeitsraum«) (ebd.: 334ff.). Speziell zur Analyse von Möglichkeitsräumen adoleszenter Migrant*innen vgl. bspw. King/Koller 2009b, Riegel 2004: 72ff. und 118ff.).

sind (vgl. ebd.). Er spricht von der »Kunst des Handelns« (1988) als »Kunst des Gebrauchs derjenigen Produkte, die ihr aufgezungen werden« (ebd.: 81).³

Mithilfe dieser beiden kombinierten theoretischen Perspektiven konnten einerseits die folgenden wirksamen Differenzdimensionen rekonstruiert werden, die in ihrem Zusammenspiel intersektionell einschränkend auf die Bildungsbiografien wirken: *Gender*, »class«, »Migrationshintergrund«, *Religion*, *Körper*. Die Konstellation der intersektionellen Differenzdimensionen gibt in dem voranstehend skizzierten theoretischen Modell den »Möglichkeitsraum« (Holzkamp 1983) vor, innerhalb dessen die jungen Frauen mehr *Agency* hinsichtlich ihres Bildungswegs erlangen können bzw. bildungsbiografisch »einen Weg finden«. Dieser »Möglichkeitsraum« gestaltet sich unterschiedlich gross, je nachdem, wie einschneidend und in welcher Kombination die Differenzdimensionen gemeinsam wirken.

Die untersuchten Frauen reagierten mit unterschiedlichen, habituell verankerten »Taktiken« (De Certeau 1988: 89) auf dominante Diskurse, zugeschriebene Differenzen und intersektionelle Beschränkungen ihres bildungsbiografischen »Möglichkeitsraums« (Holzkamp 1983). Es konnten vier derartige habituell verankerte »Taktiken« typisiert werden (für eine ausführliche empirische Rekonstruktion dieser »Taktiken« vergleiche Kapitel 5). Diese »Taktiken« stellen die relationale Handlungsfähigkeit (*Agency*) dar, mittels welcher es den jungen Frauen gelang, sich den intersektionellen Beschränkungen ihrer Bildungsbiografien bis zu einem gewissen Grad zu widersetzen und ihren Einfluss auf deren Verlauf zu vergrössern:

3 In De Certeaus Terminologie würden sich die rekonstruierten Differenzdimensionen auf der Ebene der »Strategien« (De Certeau 1988: 87) bewegen. De Certeau versteht unter »Strategien« in der Regel Strukturen, die auf Kontrolle zielen und mittels derer soziale Ordnung hergestellt werden soll. Hierbei kann es sich jedoch auch um kurzfristig festgelegte Anordnungen handeln (Winter 2018). Sie bilden den Referenzrahmen, bzw. das »Kräfteverhältnis« (De Certeau 1988: 87) innerhalb dessen sich die »Taktiken« verorten. Sie verhalten sich relational zu »Taktiken« (ebd.: 89). »Taktiken« sind zunächst soziale Praktiken, die von Individuen oder Gruppen ergriffen werden können (Winter 2018). Da sich eine intersektionelle Perspektive als analytisch sensibilisierendes Konzept meines Erachtens besser eignet, um die subtilen Machtverhältnisse, welche einschränkend auf Bildungsbiografien wirken, zu rekonstruieren, habe ich auf die Weiterführung des »Strategie«-Begriffs als Gegensatz zum Begriff der »Taktik« nach De Certeau (De Certeau 1988: 87) verzichtet. Als referenziellen Rahmen der »Taktiken« auf der Ebene der »Strategien« verwende ich die intersektionellen Differenzdimensionen. Dies jedoch ohne den relationalen Aspekt zwischen »Taktiken« und intersektionellen Einschränkungen (bzw. »Strategien«) zu vernachlässigen (vgl. Kap. 2.3).

1 Die »Taktik« des bildungsbiografischen Bestehens durch kämpferische Selbstbehauptung als Muslima

Im Zentrum dieser »Taktik« steht die Aneignung im De Certeau'schen Sinne bzw. das sich Zunutze machen der Differenzkategorie »Muslimin«, um bildungsbiografisch einen Weg zu finden. Bei dieser »Taktik« konnten zwei Ausprägungen im Bereich, wie sich die Frauen hierbei religiös selbst repräsentieren, ermittelt werden: einerseits eine religiöse Selbstrepräsentation als »emanzipierte«, andererseits eine religiöse Selbstrepräsentation als »dezidiert religiöse« Muslima. Durch beide Arten der religiösen Selbstrepräsentation erlangen die Frauen mehr Handlungsfähigkeit (*Agency*). Der ersteren Ausprägung gelingt es, sich mithilfe (religiöser) Selbstrepräsentation als emanzipierte Muslima gesellschaftspolitisch zu positionieren und eine Alternativkarriere in interreligiösen und/oder interkulturellen NGOs zu machen oder sich durch berufliche Selbstständigkeit mittels eines (religionsrelevanten) Nischenangebots (z.B. Hijab-Verkäuferin, Fahrlehrerin für muslimische Frauen) zu positionieren. Kraft der »Taktik« letzterer Ausprägung (Selbstrepräsentation als dezidiert religiöse Muslima) wird Bildungszugang auf Umwegen erlangt: Der durch die Stigmatisierung als Kopftuch tragende Muslima erzwungene berufliche Umweg führt zur Politisierung. Die »Taktik« der kämpferischen Selbstbehauptung als dezidiert religiöse Muslima beinhaltet die islamisch begründete Bildungsaspiration als Teil des »Kampfes gegen die Islamophobie«: Der Bildungsweg als politisierte Muslima wird konsequent weiterverfolgt – islamisch begründete grösstmögliche Bildungsaspiration stellt neben der Politisierung einen »sozialisatorische[n] Effekt sceneinterner Vergemeinschaftung« (Meinert/Seeliger 2013: 49) dar (vgl. ausführlich in Kapitel 5.1).

2 Die »Taktik« des bildungsbiografischen Bestehens durch zielstrebiges Aufsteigen

Im Zentrum der zweiten »Taktik« steht die Aneignung des »meritokratischen Prinzips« (vgl. Becker/Hadjar 2017). Mehr *Agency* erlangen die jungen Frauen paradoxerweise dadurch, dass sie sich dasjenige Prinzip aneignen, mittels dessen Bildungsungleichheit in modernen Gesellschaften normativ gerechtfertigt wird (Solga 2005). Es gelingt ihnen, mithilfe – im Vergleich zu privilegierten Lernenden – ungleich grösserer Anstrengung aus ihren subalternen Positionen heraus nach meritokratischem Prinzip die intersektionell wirkenden Barrieren auszuhebeln und ihre habituell verankerte Bildungsaspiration in einer tertiären Bildung umzusetzen (vgl. ausführlich in Kapitel 5.2).

3 Die »Taktik« des bildungsbiografischen Bestehens durch religiöse Vergemeinschaftung

Im Zentrum der dritten »Taktik« steht die Aneignung des akkumulierten sozialen Kapitals (Bourdieu 1983b) der religiösen Gemeinschaft, mittels derer die Frauen Zugang zum Arbeitsmarkt oder zu Bildung (wieder-)erlangen konnten. Durch die von der Herkunftsfamilie unabhängige Akkumulation von sozialem Kapital gelang den Frauen eine berufliche (Weiter-)Entwicklung, die ihnen ansonsten aufgrund intersektioneller Beschränkungen verwehrt geblieben wäre (vgl. ausführlich in Kapitel 5.3).

4 Die »Taktik« des bildungsbiografischen Bestehens durch widerständige Mikropraktiken

Der berufsbiografische Handlungsspielraum von diesen Frauen ist aufgrund eines ausgesprochen starken Zusammenspiels der Differenzdimensionen Gender, »Migrationshintergrund«, »class« und Religion im Vergleich zu den anderen drei Typen weitaus am stärksten eingeschränkt. Der Grund dafür dürfte nicht zuletzt in der sich zusätzlich manifestierenden Differenzdimension Körper (Hautfarbe), die im Zusammenspiel mit den anderen Differenzdimensionen intersektionell verstärkend wirkt, liegen. Im Zentrum der vierten »Taktik« steht die Aneignung eines »minimalen Möglichkeitsraums« (Mey 2015: 230) durch widerständige Mikropraktiken, deren Ziel es ist, Repräsentant*innen der hegemonialen Gesellschaft etwas entgegenzusetzen, ohne aus der subalternen Position heraus direkte Konfrontationen eingehen zu müssen. Exemplarisch für eine solche widerständige Mikropraktik der jungen Frauen hinsichtlich ihrer Bildungsbiografie ist bspw. das absichtliche Verfassen von fehlerhaften Bewerbungen auf eine Stelle, zu deren Bewerbung sie forciert wurden (vgl. ausführlich in Kapitel 5.4).

Es kann resümiert werden, dass Secondas muslimischen Glaubens im Kontext des gegenwärtigen Islamdiskurses bildungsbiografisch durch unterschiedliche, relationale Konstellationen der Differenzdimensionen (*Gender*, *Religion*, »class«, »Migrationshintergrund«, *Körper* etc.), die gemeinsam wirken, eingeschränkt werden (vgl. ausführlich Kap. 7.1) und durch unterschiedliche habituell verankerte »Taktiken« versuchen, innerhalb dieser Einschränkungen mehr *Agency* (Handlungsfähigkeit) in ihren Bildungswegen zu erlangen. Die Art wie sich diese *Agency* ausgestalten kann, wird durch einen intersektionell begrenzten bildungsbiografischen »Möglichkeitsraum« (Holzkamp 1983) vorgegeben.

Mittels des gewählten theoretischen Rahmenmodells, das einerseits die intersektionellen Einschränkungen in den Blick nimmt, andererseits die *Agency* der jungen Frauen in Bildungsbiografien fokussiert, lässt sich, so das zentrale Ergebnis der Studie hinsichtlich »Religion« eine *doppelte Rolle* in Bildungsbiografien junger muslimischer Secondas nachzeichnen, die in den folgenden Kapiteln ausgeführt werden soll:

Auf struktureller Ebene wirkt *Religion* als Differenzkategorie im intersektionellen Zusammenspiel mit anderen Differenzkategorien einschränkend. Dies wird in Kapitel 7.1 ausgeführt und diskutiert.

Auf der Ebene der *Agency* hingegen zeigte sich auf der anderen Seite, dass Religion verstanden als religiöse Praxis, religiöse Selbstrepräsentation und religiöse Vergemeinschaftung auf der anderen Seite eine wichtige sowie produktive Ressource sein kann, mithilfe derer die jungen Frauen mehr Handlungsfähigkeit hinsichtlich ihrer Bildungsbiografien erlangen. Dieser Aspekt wird in Kapitel 7.2 dargelegt.

Begrifflich unterscheide ich zwischen *Religion* als Differenzkategorie bzw. -dimension und Religion als »gelebter Religion« (vgl. »lived religion«, McGuire 2008: 12–13). Verwende ich den Begriff *Religion* im Sinne einer Differenzkategorie bzw. -dimension, wird das Wort kursiv geschrieben, wo ich Religion hingegen im Sinne einer gelebten sozialen Praxis verstehe, wird der Begriff nicht-kursiv geschrieben.

7.1 Religion als Differenzkategorie: Manifestationen der Differenzkategorie »Muslimin« in Bildungsbiografien

Im Folgenden möchte ich nun zunächst auf die bildungsbiografisch einschränkende Rolle von *Religion* in Bildungsbiografien eingehen, also auf die Rolle der *Religion* als intersektionelle Differenzkategorie. Anschliessend möchte ich vorschlagen, *Religion* theoretisch als *interdependente Kategorie* (vgl. Walgenbach 2012c) zu denken. Dieser Vorschlag soll dazu beitragen, in der Religionswissenschaft einen intersektionellen Blick auf die biografische Bedeutung und Funktion von *Religion* als Differenzdimension im Zusammenspiel mit anderen Differenzdimensionen einzunehmen.

In den Rekonstruktionen der Bildungsbiografien der jungen Secondas wird der sich gegenseitig bedingende Zusammenhang zwischen der *diskursiven* und *sozial konstruierten* Differenzkategorie »Muslimin« deutlich. Die